

Laibacher Zeitung.



Nr. 157.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, 64 fl. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, 64 fl. fl. 7.50.

Mittwoch, 14. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1869.

Nichtamtlicher Theil.

Frankreich und Preußen.

In Frankreich ist die Ueberzeugung zu einer allgemeinen geworden, daß nur die politische Reform die Revolution verhindern könne. Im Interesse des kaiserlichen Thrones hat die Mittelpartei die Initiative ergriffen und selbst die verständigeren Arkadier schließen sich derselben an, um den Kaiser zu vermögen, die Nation an dem Geschäfte ihrer eigenen Regierung theilnehmen zu lassen. Unzweifelhaft existirt ein Einverständnis zwischen dem Regenten und der Kammermajorität und es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß der Kaiser viele Zugeständnisse machen wird, welche der konservativen Partei Frankreichs genügend erscheinen werden. Die Linke in der Kammer, die Majorität der Bevölkerung von Paris und der anderen großen Städte Frankreichs werden jedoch diese Zugeständnisse nur als widerwillige, abgedrungene und ungenügende erkennen. Jene Parteien in Frankreich, welche die Politik mit Leidenschaft betreiben, welche, von Gefühlen des Patriotismus oder des Fanatismus erfüllt, demokratische Freiheiten anstreben, haben die Tendenz einmal, sich zu vergrößern, und endlich auf friedlichem Wege obzuziegen, dann aber auch diese, bei günstigem Anlaß aufzustehen und die Regierung, welche ihnen verhaßt ist, durch einen kühnen Handstreich zu beseitigen. Wenn die napoleonische Regierung sich in der Defensiv verhält und sich damit begnügt, wenn hart bedrängt, sich mit einzelnen Concessionen den Frieden zu erkaufen, so wird sie sich bald in der Lage jenes Weibes befinden, das von Wölfen verfolgt, eines ihrer Kinder nach dem andern den Raubthieren überließ, um die Viertelstunde zu gewinnen, nach welcher es dem gleichen Schicksale verfallen mußte. Für das Kaiserreich gibt es kein anderes Mittel, als jene Offensive zu ergreifen, durch welche es sich einst herstellte und hiedurch eine neue Basis für seine Zukunft zu legen. Diese Offensive kann nur in einem Kriege, in einem glücklichen Kriege bestehen. Wenn die kaiserliche Heere aus einem siegreichen Feldzuge zurückkehren und da die Macht Frankreichs auf jenes höhere Piedestal stellen, auf welchem sie einmal stand, von der sie Fuß nach Fuß, Klasten nach Klasten herabgesunken ist, dann kann die Majorität aus dem Gefühle befriedigten Stolzes und erhöhten Selbstbewußtseins, welches ihr zu

Theil wird, die Kraft ziehen, um die Minorität zu vermindern, um selbst zu jener activen und strebsamen Größe heranzuwachsen, welche sich nicht mehr drängen läßt, sondern den Widersacher mit energischen Schlägen zurücktreibt. Wenn das Kaiserreich noch viel länger der Friede ist, so wird der Friede bald bestehen ohne das Kaiserreich. Auch zweifeln wir nicht daran, daß der Kaiser Napoleon die Nothwendigkeit erkennt aus der defensiven Rolle, welche er so lange gespielt, energisch hervorzutreten. Sie war ihm aufgebrängt worden wider Willen durch die neue Waffe, welche in der Kriegsgeschichte eine so große Rolle gespielt hat. Die Reorganisation der Armee, die Neubewaffnung derselben mußte vollzogen sein, ehe er daran denken konnte, den Schlag zu führen, welcher den äußern und den inneren Feind mit gleicher Kraft treffen sollte.

Die Kriegsbereitschaft der französischen und preussischen Heere beruht nicht auf der Erkenntniß, daß fortan der Kriegszustand im Frieden ein permanenter sein müsse. Es kann mit unwiderlegbaren Zahlen berechnet werden, daß weder die Hilfsquellen Frankreichs noch Preußens es zulassen, eine ähnliche Truppenzahl zu erhalten, wie sie jetzt unter den Waffen steht. Der unheilvolle Zustand, welcher jetzt in beiden Ländern vorherrscht und der fast zu eben so unheilvollen Consequenzen in den benachbarten Ländern geführt hat, muß sein Ende finden, und dieses Ende heißt der Krieg. Es liegt nicht in der Natur des europäischen Staatensystems, zuzugeben, daß irgend eine Macht auf ihre eigene Faust Aenderungen der Karte von Europa vornehme, wie sie im Jahre 1866 sich zugetragen haben. Die Duldung solcher Acte ist identisch mit der Preisgebung nicht nur der eigenen Machtstellung, sondern der eigenen Sicherheit. Frankreich könnte nicht fortfahren, Preußen gewähren zu lassen, ohne demselben am Ende die Thore von Paris öffnen zu müssen. Es hat nur die Wahl, ob es einen Krieg führen will, so lange es mächtig oder nachdem es relativ machtlos geworden ist. Wenn Preußen den Main überschreitet und einige Jahre in dem Besitze von Süddeutschland gewesen ist, wenn seine militärische Organisation mit rückwärtsloser Strenge auch in jenen Ländern eingeführt worden: so wird es, von den östlichen Ländern nicht zu reden, um die Unabhängigkeit von Holland, Belgien und der Schweiz geschehen sein. Aber diese Länder werden nicht an Frankreich fallen, sondern an Preußen. Dann wird auch das letztere die Ansprüche auf Elsaß

und Lothringen, welche ja auch im Jahre 1848 laut wurden, als man sich diesseits des Rheines stark wähnte, wieder erheben. Und wenn Dänemark unter solchen Umständen es nur wagen würde, seiner Rechte auf Nordschleswig wieder zu gedenken, so wird man ihm Büttland nehmen, so wird man Finn- und Seeland bedrohen und hiedurch den Beweis führen, daß es nur eine Macht in Europa gibt, welche wahre Gewalt in Händen hat — so lange wenigstens, bis einer anderen Macht, so lange bis es Rußland gefallen wird, dieselbe abzulösen. Wenn auch Frankreich den offensiven Stoß gegen Preußen führen sollte, so wird es dennoch ein Vertheidigungskrieg sein, in den es eintritt, ein Krieg, um nicht in Wahrheit zu einer Macht zweiten Ranges herabzusinken. (Warr. Woch.)

Die Auflösung des Comitats.

In der Sitzung des ungarischen Unterhauses vom verflorenen Samstag wurde das Todesurtheil über eine Institution ausgesprochen, welche, als ein mächtiges Bollwerk des Mittelalters in die neue Aera Ungarns hereinragte. Das Gesetz über die neue Gerichtsorganisation wurde in dritter Lesung angenommen. Mit der nunmehr an die Stelle der Richterwahl gesetzten Ernennung der Richter ist auch die Art an den stolzen Stamm der Comitats gelegt. Soviel Comitats soviel Souveräne standen bisher der Regierung in Pest gegenüber. Allerdings waren die Comitats auch das festeste Bollwerk der Verfassung. Sie haben derselben, nachdem sie, freilich durch die Schuld der Ungarn selbst, factisch vernichtet war, durch ihre unerschütterliche Ausdauer wieder zum Siege verholfen. Wenn demungeachtet das Ministerium Andrássy die Allmacht der Comitats durch die Ernennung der Richter zu untergraben sich entschlossen hat, — denn daß auch die Reform der Verwaltung jener der Justiz folgen muß, davon ist jeder Einsichtige überzeugt — so mußte es zwingende Gründe zu diesem folgenschweren Entschlusse haben. Ein Wiener Blatt sagt über die wahrscheinliche Motive desselben:

Wir glauben nicht, daß das Ministerium Andrássy die Wichtigkeit der von ihm durchgeführten Reform verkennt. Verschiedene Umstände mögen seine Entschlüsse bestimmt haben. In Europa ist der Constitutionalismus zur einzig möglichen Regierungsform geworden. Eine Reaction ist vielleicht nicht mehr zu fürchten. Das ungarische Comitats hat seine Schuldigkeit gethan; das

Seuiffleton.

Waterland.

Von Professor Schmidl.

Land der Väter! wie bist du so groß oder so klein, je nach deinem Flächenraum und mehr noch nach den Begriffen, die in der Mehrzahl deiner Einwohner wurzeln und aus den Wurzeln Blüten und Früchte treiben.

Ich glaube nicht, daß ein Erdenkind sein Vaterland mißachtet, man verfallt nur nicht ins andere Extrem mit der irrigen Ansicht, daß nur einzig und allein im Vaterlande Glück und Heil gipfelt, während alle Stämme und alle Länder gleich berufen sind, sich unbehindert zu entwickeln und auf der Grundlage freisinniger Institutionen zum möglichst höchsten Grade allgemeiner Zufriedenheit zu gelangen.

Soviel bleibt andererseits unbestritten, daß der Trieb zur Heimatsliebe in jede Brust gegraben und nicht mit Demantfesseln zu binden ist, ohne welchen Trieb es kein Heimweh gäbe, dem Jeder im Volke für das Volk unterliegt.

Ein Zeichen hiefür ist auch die Liebe zur Muttersprache.

Wenn Jemand deutsch radebrecht, so thut dies meinem Ohre weh, wenn Jemand meine Muttersprache roh verunglimpft, so greift er verwundend in mein Ohr und in mein Herz. Mein Gehör ist überhaupt für die Laute der Muttersprache feiner befahret und vielleicht darum empfindlicher, weil es diese Laute seltener empfängt, daher zur Entschädigung rein erhalten will.

Ich schließe aus dem Gesagten, daß zu einer guten Ehe auch unbedingt gleiche Nationalität nöthig ist und eine heterogene Ungleichheit zum Ausbruch und früher oder später zu Diffonanzen führt, die gleich einem schrillen Instrumente das Gefühl verlegen.

Ich kenne ein Ehepaar Scarron-Sophie, das bis jetzt, trotz mancher kleinen Unebenheit, gut zusammenpaßt, weil es ein Vaterland theilt.

Diese Theilung macht ihnen alles Andere gemeinschaftlich.

Sie haben Beide leichtes Geblüt, seine Manieren, offene Rede- und Handlungsweise, und so wissen sie mit beiderseitiger Opferwilligkeit selbst dort für sich Ueberfluß zu schaffen, wo sie durchaus kein Ueberfluß umgibt, indem sie gegenseitig immer bestrebt sind, sich das Leben dadurch angenehm zu machen, daß sie ihm die lichten Seiten abgewinnen und die dunkeln Seiten möglichst zu maskiren suchen.

Es bleibt sich gleich, ob man sagt, „auch ich bin in Arabien oder in Potogustien geboren,“ die Vertlichkeit, groß oder klein, waldig oder steinig, hat wenig dem Namen nach zur Sache, die Fleischtöpfe Egyptens sind's, nach denen wir uns sehnen. Daß es gegen das Sprichwort auch Propheten im Vaterlande gibt, will ich durch eine kleine Anekdote erhärten:

Ein berühmter Maler, der Gottesfurcht mit Kunst vereinte, hatte zur schließlichen Ausbildung der letztern eine Reise im Auslande, natürlich auch auf dem classischen Boden Italiens unternommen und allenthalben Anerkennung seiner kunstvollen Leistungen, namentlich im Entwurfe heiliger Gemälde und unter diesen insbesondere einer Madonna, bei jedem Kenner gefunden (Madonna aux langes).

So sehr man seinem nach einer ganz eigenen Auffassung entworfenen Madonnenbilde volle Gerechtigkeit widerfahren ließ und dem Schwünge, der Ausführung, dem Ausdruck der eine demüthige Heiligkeit athmenden Gesichtszüge, der Carnation, dem Faltenwurfe u. s. w. ungetheilten Beifall zollte, so verbanden sich alle Urtheile doch einstimmig dahin, daß die Hände der Madonna gegen die Regeln der Kunst — kurz fehlerhaft seien.

Diese Ausstellungen, die unser Maler überall im Auslande fand und die seinem Gemälde nicht wenig

Eintrag machten, bestimmten ihn ins theuere Vaterland rückzukehren und dort seinem Kunstgebilde den Weg zur Deffentlichkeit zu bahnen.

Er kam gerade zur Zeit einer Gemäldeausstellung in seiner Vaterstadt an und entschloß sich, auch seine Madonna, die auswärtig Ausstellung gefunden, zur heimischen Ausstellung (Exposition) zu bringen.

Bevor er das Bild dem Vereine übergab, besuchte er den Dom und flehte inbrünstig um Erleuchtung zur Vervollkommnung der von ihm selbst als nicht genügend und dem Gesamteffecte abträglich erkannten Hände des Marienbildes.

Während er in Andacht versunken am Altare kniet, erscheint eine verschleierte Dame am Betschemel desselben Altars und läßt, ihr Gebetbuch blätternd, eine Hand sehen, eine Hand, deren vollständige Schönheit und zarte Bildung unsern Meister, nur seiner Madonna gedenkend, so begeistert, daß er die erspähte Vollkommenheit seinem Gedächtnisse einprägt und, zur Staffelei eilend, an seine Maria überträgt.

Die Künstler, vorerst Maler und Bildhauer, leben in fremder Anschauung, in fremden Gedanken, ja sogar in fremden Gefühlen, und so war sein erlaubter Raub in der Art gelungen, daß seine Madonna bei der vaterländischen Ausstellung unter der Bezeichnung: „Maria mit den Feenhänden“ den ersten Preis zuerkannt erhielt und der Maler, als Künstler und Mensch hochgeachtet, zu den ersten Persönlichkeiten im Heimatlande zählte.

Die Besitzerin der schönen Hand, die ihm zu Glück und Ansehen verholfen, war ihm trotz alles Forschens nie wieder vorgekommen, wenigstens hatte er, alle Damenhände musternd, nie mehr seiner Madonna Hand zu sehen bekommen, mußte sich mit deren Abbildung genügen und blieb, die Eigenerin immer fruchtlos suchend, aus Grundsaß oder Pietät ledig, bloß mit seiner Kunst vermählt.“

Ministerium Andrássy wenigstens glaubt, daß dieses Bollwerk überflüssig geworden sei. Auch hat man in Ungarn immer nur die Unterdrückung durch Oesterreich gefürchtet. Jetzt ist Oesterreich nicht mehr danach beschaffen, um ähnliche Besorgnisse einzulösen. Zisleithanien, das weiß man in Pest, wird keinen Kampf gegen die ungarische Freiheit mehr versuchen. Der historische Proceß zwischen Oesterreich und Ungarn ist zu Ende; er ist nicht zu unsern Gunsten entschieden worden. Noch hätte das Ministerium geögert, wenn ihm nicht die Wahlen das Schreckbild der Revolution gezeigt hätten. Man mußte fürchten, daß mit Hilfe der Comitats schließlich die Partei Kossuth's siegreich aus den Wahlen hervorgehen werde. Es galt kein Besinnen mehr, und so wurde die Axt an die Wurzeln der Comitatsverfassung gelegt.

Hätten die Ungarn die Thatkraft und die geistige Empfänglichkeit der Nordamerikaner, so wäre dieser Eingriff in die Selbstregierung auf das Tiefste zu beklagen. Unglücklicherweise waren die Comitats jedoch nicht nur die Bollwerke der Freiheit, sondern auch der Anarchie, wahre Asyle der Barbarei. Hier ist nicht der Platz, alle komischen und tragischen Comitatsgeschichten aufzuwärmen. Man erinnert sich der drastischen Schilderung, welche Justizminister Horvath von der Gerichtsbarkeit des Comitats entworfen hat. Diese Schilderung ist so zutreffend wahr, daß nicht das Geringste dagegen gesagt werden kann. Was die Administration betrifft, so wird durch das Räuberunwesen documentirt, wie trefflich es damit bestellt ist. Eine Abhilfe war nothwendig. Der Kampf über das neue Gesetz ist mit der größten Erbitterung geführt worden. Die Rechte war unerbittlich; sogar ein Antrag Deak's, der das Ernennungsrecht der Regierung beschränken wollte, wurde von der Partei Deak verworfen, ein in Ungarn bisher unerhörtes Ereigniß.

Ob die Aufhebung der Comitatsverfassung nicht später mit nachtheiligen Folgen verbunden sein kann; ob das nationale Interesse nicht darunter leidet — das sind Fragen, über die wir nicht entscheiden wollen. Wer allzu viel erwägt, wird nie zum Handeln kommen. Die neue Gerichtsorganisation ist ein Fortschritt der Civilisation. Ungarn als Zwischenglied zwischen Orient und Occident wird nun bald in einen modernen Staat umgewandelt sein. Die große Umwälzung, die sich im Orient vollzieht, wird dadurch wesentlich beschleunigt, die türkischen Eisenbahnen werden das Ihrige beitragen, um den Osten mit dem Westen zu verschmelzen. Damit ist ein Triumph errungen, an dem zwei Jahrtausende gearbeitet haben.

Ueber journalistischen Scandal.

Wenn der erste beste dumme Junge, schreibt die „Agrarier Ztg.“, Deak einen Landesverräter schelten, oder mit mitleidigem Achselzucken andeuten zu dürfen glaubt, „der Alte“ sei schon „schwach“ geworden; wenn Leute, die kaum die Feder zu halten wissen, bewährten freisinnigen Patrioten mit dummdreister Entrüstung Vorlesungen über Vaterlandsliebe und Freiheit halten wollen; wenn irgend ein obscurer Scribler sich erschreckt, den Paps — auf den ja doch noch viele der „Ungebildeten“ mit Ehrfurcht blicken und der selbst für die Intelligenzen unter seinen Gegnern der Träger eines schwerwiegenden Princips ist — in irgend einem Winkelblatt als alten intriguanten Pflifficus hinzustellen, so läßt sich dagegen wenig sagen und noch weniger machen. Was da in geisteskranken Individuen zum Ausdruck gelangt, ist eben eine Krankheit der Zeit. Die geisteskranken Individuen läßt man fallen; die Zeit wird genesen. Jene aber, welche momentan unter ihr leiden, müssen es eben tragen, und sind sie gesund und stark im Geiste und im Gemüth, dann wissen sie es auch leicht zu tragen. Die Antwort, die sie zu ertheilen haben, besteht nicht in Worten, sondern in Thaten, in jenen Thaten, die selbstredend sind und die öffentliche Meinung besser als die schönsten Phrasen zu gewinnen und zu überzeugen vermögen. Weil dem so ist, so ergibt sich, daß ein geist- und tactvolles Blatt nie seine Aufgabe darin sehen kann, Schild und Speer Angriffen gegenüber zu sein, welche Bosheit und Dummheit ausgeheßt. Ein Blatt, welches solchen Ausschreitungen gegenüber Polizei spielen oder sich einbilden wollte, es könne ihnen durch „Energie“ Halt gebieten, würde sich ebenso lächerlich machen, als der Junge, der den Regenbogen in eine Schale auffangen oder Irdischer erhaschen will. Es würde durch seine „Energie“ nichts weiter erreichen, als daß es selbst bald auf jene schlüpferige und abschüssige Bahn gedrängt wäre, auf welcher man mit jedem Schritt tiefer in den Morast versinkt. So soll also freche Lüge ungestraft ihr elendes Handwerk ausüben dürfen, soll es kein Mittel gegen den Terrorismus journalistischer Wegelagerer geben, soll es jedem Straßenzungen gestattet sein, Ehrenmänner mit Noth zu bewerfen, ihren guten Namen in den Staub zu ziehen? — So weit unsere Einsicht reicht, läßt sich im Wege journalistischer Polemik hiergegen nicht ankämpfen. Der Gegner will ja nicht der Wahrheit zu ihrem Rechte verhelfen, er will nur verdächtigen, verleumben, befudeln und er wird aus jeder Berichtigung, und wäre sie auch sonnenklar, nur willkommenen Vorwand zu neuer Verdächtigung, neuer Verleumdung, neuer Befudlung schöpfen! So wird also der journa-

listische Scandal nach wie vor ungestört sein Unwesen treiben können? Wir wollen dies keineswegs behaupten. Man hat gut über „Pressfreiheit“ klagte; das Correctiv gegen dieselbe kann doch nimmer in einer Schädigung der Pressfreiheit gesucht werden. Selbst die bebauerlichsten Ausschreitungen der Presse werden daher nicht den ernstlichen und nachhaltigen Ruf nach einer Beschränkung der Pressfreiheit hervorrufen können. Dagegen verspricht die Jury, die nun auch in der westlichen Hälfte des Gesamtreiches ihr Wirken in Preßdelicten beginnt, ein wirksameres Heilmittel und einen kräftigeren Schutz, als sie in dem bisherigen Verfahren zu finden waren. Und eine mächtige Unterstützung wird die Jury in dem Umschwung finden, welcher sichtlich in der öffentlichen Meinung erfolgt ist. Auch solche Blätter, die selbst der Freude am Scandal erklecklich Vorjubel geleistet und manche arge Sünde auf dem Gewissen haben, sprechen sich neustens mit Abscheu gegen das wüste Treiben aus, das in erschreckender Ausdehnung um sich greift. Sie sind hierin nur der Dolmetsch der öffentlichen Meinung, welche sich nachgerade mit Ekel von der publicistischen Schamlosigkeit ablehrt.

Und was da der Umschwung, der sich in der öffentlichen Meinung vollzieht, vorbereitet, wird die Organisation eines gesunden Parteilebens in glücklicher Weise vollenden. Endlich muß ja doch auch im Gesamtreiche der Tag anbrechen, wo sich die politischen Parteien nicht mehr auf Grund von Hingespinnsten oder persönlichen Leidenschaften, sondern auf der Basis solider Principien constituiren, oder — wo sie von dieser Basis abgewichen sind — auf dieselbe wieder zurückkehren, und dann werden sie den mäßigenden, sittigenden, veredelnden Einfluß, den ehrenwerthe Principien üben, auch auf die Presse übertragen, welche denselben ihre Dienste weihet. Dann wird aber auch die letzte Stunde jener nichtsnutzigen Speculationspresse schlagen, welche zwar keine Subvention aus einem Dispositionsfond bezieht, dagegen mit frecher Hand Contributionen bei der leichtgläubigen Scandaljucht und den gewissenlosen Förderern derselben erhebt.

Bauern-Exceß bei Brünn.

Aus Brünn, 11. Juli, wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Auf Sonntag den 11. Juli hatten die hiesigen Turner eine Turnfahrt nach dem drei Stunden von hier gelegenen Orte Eichhorn, welcher wegen seiner schönen Lage so beliebt ist, festgesetzt. Das Wetter war ein sehr günstiges. Früh 6 Uhr hatten sich die Turner, 61 an der Zahl, in der Turnhalle versammelt und hatte der Turnwart an dieselben das Ersuchen ergehen lassen, keine Waffe, nicht einmal einen Stock mit sich zu nehmen. Schon eine Woche vorher hatte sich hier das Gerücht verbreitet, daß die Bewohner Schebeteins, eine Stunde von Brünn gelegen, die Turner auf dem Durchmarsch durch das genannte Dorf insultiren wollten. Man wollte den Bewohnern von Schebetein keinen Anlaß zu irgend einem Exceß geben. Um 6 Uhr Früh traten die Turner ihren Marsch an und wurden an all den Orten, selbst im Dorfe Schebetein, freundlich empfangen. Mittags kamen dieselben in Eichhorn an und hatten nach eingenommenem Mahle Turnübungen veranstaltet. Die Turner unterhielten sich in Gesellschaft von vielen andern Besuchern des reizenden Eichhorn, sowie mit den Bewohnern dieses Ortes auf das beste. Unmittelbar vor dem Abmarsche traten die Turner in Ronde, um den Eichhorner Bewohnern für den freundlichen Empfang Dank zu sagen, indem sie einen gelungenen Chor vortrugen, nach welchem viele Mädchen zur größten Ueberraschung der Versammelten vortraten und den Turnern im Namen der Bewohner einen Kranz überreichten, welcher die Vereinsfahne schmückte. Nun ging im Marschritt von Eichhorn wieder zurück.

Die Turnfahrt von Eichhorn ab ging anfangs ganz prächtig. Es wurde gesungen, der Jubel nahm kein Ende. Endlich kam es zum Dorfe Bystřiz. Beim Eintritte daselbst gingen einige Turner in das in diesem Dorfe befindliche Gasthaus, kamen jedoch bald wieder zurück, da sie von den Gästen daselbst und von dem Wirthe unfreundlich empfangen und selbst beschimpft wurden, indem man sie deutsche Hunde, deutsches Gesindel nannte. Die Turner jedoch, des verbreiteten Gerüchtes eingedenk, daß sie insultirt werden sollten, nahmen diese Ausdrücke hin, um eben keinen Anlaß zu einem unnöthigen Scandal zu geben. Doch kaum waren dieselben aus dem Wirthshause heraus, um sich dem Zuge anzuschließen, als plötzlich die Bewohner dieses Ortes, Bauern, von allen Seiten hervortraten und zu pfeifen und zu schimpfen begannen. Die Turner beachtetten dies nicht und wollten ihren Marsch fortsetzen, doch die Zahl der Bauern nahm von Minute zu Minute zu, und begannen dieselben mit Steinen nach den Turnern zu werfen. Kaum waren einige Steine gefallen, als von allen Seiten mit Sensen und Sichel bewaffnete Leute hervorbrachen und sich auf den Zug der Turner warfen. Die Turner, einsehend, daß sie ohne Waffen seien und daß ein Kampf gegen die Bauern, welche fast zweihundert an der Zahl waren, ein hoffnungsloser sei, liefen rasch vorwärts. Doch das half nichts; die Bauern liefen ihnen nach, und die Steinwürfe glichen einem Kugelregen.

Endlich hatten die Bauern die Turner beinahe er-

reicht und einige von denselben aufs Korn genommen. Viele von den Turnern hatten schwere Verletzungen durch Steinwürfe, einige durch Messerstiche erhalten; es kam zwischen einigen Turnern und Bauern zum Handgemenge, die übrigen rannten bis zum nächsten Dorfe Komein, wo sie endlich durch die besondere Freundlichkeit des dortigen Wirthes, Herrn Oppenheim, Schutz fanden, indem derselbe, die Gefahr erkennend, rasch seine Gaststube öffnete und hinter ihnen abschloß. Doch ließen sich dadurch die Bauern, welche den Zug noch immer verfolgten, nicht abschrecken; sie schlugen mit Steinen an die Fenster des Gasthauses und begannen dieses mit ihren Sichel und Sensen zu stürmen. Das ganze Dorf war in Aufruhr; selbst diejenigen Leute, die von Eichhorn mittelst Wagen nach Brünn fuhren, wurden daselbst angehalten und bedroht; doch gelang es ihnen, Dank der Schnelligkeit der Pferde, den fanatischen Bauern zu entkommen. Die Gäste in den Wagen waren es, welche bei ihrer Ankunft in Brünn von dem Ereignisse Anzeige erstatteten. Die ersten, die den bedrängten Turnern zu Hilfe eilten, waren die an diesem Tage zum Dienste bestimmten Leute der freiwilligen Turnersfeuerwehr, welche mit Leitern und Hacken versehen, mit ihren Wagen nach Komein fuhren. Es waren bereits zwei Stunden nach erstatteter Anzeige verfloßen, Tausende von Leuten versammelt, um den Bedrängten Hilfe zu leisten. Die ganze Stadt war allarmirt — Jedermann wußte von der bedauerlichen Lage — doch man sah noch immer keinen Mann von den drei Regimentern Brünn's zum Schutz der Turner nach Komein marschiren. Nur vier Gendarmen waren in einem Fiaker nach Komein gefahren. Diesen gelang es nach einer Weile, die Bauern zu beschwichtigen und zu entwaffnen. Diejenigen, welche der Aufforderung der Gendarmen kein Gehör gaben, wurden verhaftet und gleich in Eisen gelegt. Die Uebrigen verloren sich unter Murren und Drohen gegen das deutsche Gesindel (der Ort Komein ist böhmisch). Nun erst marschirten die Turner, einige Verwundete mit sich schaffend gegen Brünn, wo sie bereits sehnsüchtig erwartet worden waren.

Bei der Turnhalle wurde Halt gemacht und hielt der Turnwart Herr Hoffmann eine kurze Rede, in welcher er bemerkte, daß es das erste und hoffentlich das letzte Mal gewesen sein wird, daß den Turnern Brünn ein Aehnliches passirt: daß sie nicht erwartet hätten, daß diejenigen, welche denselben Boden bewohnen, solch ungerathenen Haß gegen sie hegen, statt sich brüderlich mit ihnen zu vereinen. Schließlich wurde der Antrag gestellt, den Bewohnern Eichhorns für den freundlichen Empfang den Dank auszusprechen, und wurde derselbe unter lautem Jubel angenommen. Hierauf wurde abermals die Volkshymne angestimmt und ging dann unter Musikklang und Gut Heil! durch die Stadt ins Local „Neuhäuser“, wo noch viel über die Ergebnisse dieses Tages geplaudert wurde.

Ausland.

Paris, 12. Juli. (Im gesetzgebenden Körper) verlas Rouher eine kaiserliche Botschaft. Dieselbe setzt die im Ministerrathe gefaßten Beschlüsse auseinander. Der Senat wird alsbald einberufen, um folgende Fragen zu prüfen: Hat der gesetzgebende Körper das Recht, die Geschäftsordnung festzustellen, seine Bureau zu wählen? Die Regierung soll die Verpflichtung haben, dem gesetzgebenden Körper die Tarifänderungen der internationalen Verträge vorzulegen und das Budget nach Capiteln zur Vervollkommnung der Controle zu vollziehen. Auch wird der Senat die Vereinbarkeit des Deputirtenmandats mit öffentlichen, namentlich mit Minister-Funktionen, und die Erweiterung des Interpellationsrechtes prüfen. Die Regierung wird auch Fragen studiren, welche den Senat betreffen.

Tagesneuigkeiten.

(Der kaiserl. Internuntius Baron Prokesch-Osten) hat das numismatische Cabinet der Grazer Universität, welches derselbe schon vor einem Jahre mit 187 Stück antiker Münzen beschenkt hatte, neuerdings mit einer Serie von 67 alten Silber- und Kupfermünzen ausgestattet, worunter namentlich die Denkmäler von Parthien, Syrien, Cappadocien, das kufische Stück, die künstlerischen Erzeugnisse von Athen, Macedonien, Corcyra u. a. hervorhebenswerth sind.

(Die Reichsten Berlins.) Bei der vom Berliner Magistrat jetzt neu vorgenommenen Einschätzung zur Communalsteuer wurden in die höchste Classe der Stenerpflichtigen, welche diejenigen umfaßt, die ein Einkommen von mehr als 240.000 Thlr. jährlich beziehen, zwei Einwohner Berlins eingeschätzt: Der „Eisenbahnkönig“ Dr. Stroußberg und der Maschinenfabrikant Vorfing.

(Eröffnung des Suez-Canals.) Herr Daniel A. Lange, Repräsentant der Suez-Canal-Gesellschaft in London, richtet an den Herausgeber des „Nautical Magazine“ folgende Zuschrift: Das Gerücht hat sich verbreitet, daß die Eröffnung des Suez-Canals neuerdings, und zwar auf den 1. Januar 1870 verschoben sei. Dies ist keineswegs der Fall, denn nach dem Contract mit den Unternehmern und nach dem gegenwärtigen Fortschritt der Arbeiten ist alle Gewißheit vorhanden, daß der Suez-Canal im October d. J. seiner ganzen Länge nach die vorge-

Paris, 13. Juli. Ein kaiserliches Decret be- ruft den Senat auf den 2. August zu einer außerordentlichen Session ein. Der gesetzgebende Körper wurde vertagt. Das „Journal officiel“ meldet: In Folge des gestrigen Ministerrathes gaben die Minister ihre Entlassung. Der Kaiser nahm dieselbe an. Die Minister führen die Geschäfte bis zu ihrer Ersetzung fort.

Telegraphische Wechselcourse vom 13. Juli.

5perc. Metalliques 62.95. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.95. — 5perc. National-Anlehen 71.35. — 1860er Staatsanlehen 104.75. — Banctactien 760. — Creditactien 287.90. — London 125.25. — Silber 122.35. — R. 1 Ducaten 5.91 1/2

Handel und Volkswirthschaftliches.

Krainburg, 12. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 122 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Holz und 46 Stüd Ferkeln.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, fl., fr., Item, fl., fr. Includes items like Weizen pr. Metzen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fiolen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert, Pfd.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 60 R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Pariser Linien. Includes data for 13. 2. and 10. 10.

Landwirthschaft.

Das Kraut Weißkohl

(Brassica oleracea capitata) einer besseren Behandlung anempfohlen von Adolf Gaudia.

Die Benützung des Weißkohl zur Nahrung für Menschen und Vieh ist bekannt. Denn verschiedenartig wird das Kraut zubereitet; in mehreren Ländern werden die lockeren Köpfe ganz eingemacht, indem man sie etlichmal durchschneidet, in Wasser kocht, und wenn sie kalt geworden, mit Salz, Kümmel, Wacholderbeeren und dergleichen Gewürz in Fässer legt und gähren läßt (man nennt dies Kowstkrant) oder die festen Köpfe werden fein geschnitten und wie bekannt als Sauerkraut verbraucht.

Dieses Kraut hat sich noch insbesondere als ein Mittel wider den Scorbut — jene fürchterliche Krankheit der Seefahrer bewährt.

So ist der berühmte Cook mit 119 Menschen drei Jahre lang auf der See von diesem Uebel befreit geblieben. In London bestehen große Sauerkrautmanufacturen.

Krain liegt unweit dem Meere und könnte daher noch bedeutendere Geschäfte mit seinem Krautproducte über Triest hinaus, wohin der Export schon ziemlich bedeutend ist, machen. Freilich muß die Cultur rationeller werden. Im Folgenden will ich einige Belehrung zur Behandlung dieser Pflanze geben.

A. Bearbeitung des Krautackers.

Das Graben oder Aclern des Bodens muß weder bei trockener noch zu nasser Witterung geschehen.

Es hat zum Zwecke die Erde zu lockern, zu zerkleinern und die oberen durchgewitterten Theile hinunter zu bringen, was sonst unvollkommen geschieht, wenn die Erde hart, trocken, oder naß klebrig ist.

Ein recht durchgearbeitetes mürbes Land nimmt die fruchtbaren Dünfte aus der Atmosphäre leicht auf, und läßt die zarten Wurzeln der Pflänzchen tief eindringen und sich gut ausbreiten.

Die obere fruchtbare Erde kommt unten, wo die Wurzeln der künftigen Pflanzen ihre Nahrung suchen.

Sobald man im Herbst die Gewächse eingeerntet hat, reinigt man den Acker von den darin gebliebenen Stränken, düngt den Boden mit verrottetem Mist und adert ihn durch sechs Furchen breite Beete ein.

Noch vor dem starken Einfrieren des Bodens schaufelt man von beiden Seiten die Erde des Beetes in die Mitte, so daß der Erdaufwurf einen langen Grabeshügel bildet. Je spiziger man den Hügel bildet, desto besser wird die Erde der Einwirkung des befruchtenden Dunstkreises ausgesetzt.

Nie darf man den Krautacker im Frühjahr mit frischem Mist düngen. Er vermischt sich nicht genug mit der Erde, ist zu scharf und theilt den Pflanzen einen unangenehmen Geschmack mit.

Menschenmist kann man nur mittelst Composthaufen verwenden, wo durch Vermengen und öfteres Umwerfen die schädlichen Stoffe sich zertheilen und verdünnen.

In Frankreich besteht ein Polizei-Gesetz, welches den Kräutergärtnern verbietet, mit Menschenmist zu düngen. Die beste Düngung für Weißkohl ist Schafmist.

Die meisten Kohlarten leiden öfters an den Wurzeln und Stämmen von Auswüchsen, welche man Kinze nennt und worin ein Wurm sitzt. Diese Knollen hindern das Wachsthum der Pflanze und verursachen zuletzt ihren Tod.

Sie entstehen von Maden, die man bei dem Aufschneiden darin findet.

Eine Art Fliegen legt ihre Eier, durch Instinct getrieben, an kränkeltude Pflanzen, und wenn die Eier ausgebrütet sind, nähren sich die Larven oder Maden bis zu ihrer Verwandlung von den Säften derselben.

Die Auswüchse bilden sich auf ähnliche Art wie die Galläpfeln an den Blättern und Früchten der Eichen und anderer Bäume.

Anhaltende Dürre, schlechtes Erdreich und insbesondere frisch untergrabener Dünger sind die ersten Ursachen dieser Erscheinung, denn sie setzen die Pflanzen in einen Zustand der Kränklichkeit und locken dadurch jene Insecten herbei.

B. Die Besorgung eines guten Samens.

Um guten Samen zu erhalten, werden die größten und festesten Köpfe spät im Herbst mit der Wurzel herausgehoben, bei den Stränken an einem trockenen, vor dem Frost gesicherten Orte, aufgehängt.

Im Frühjahr setzt man sie erst in ein gut gedüngtes Land, das viel Sonne hat, einen Fuß weit von einander, und zwar so tief, daß der Kopf der Erde gleich zu stehen kommt, damit er nur einen Samenstängel aus der Mitte hervortreibe. Denn die Nebensängel bringen weniger Samen und schwächen den Hauptstängel.

Anderer Kohlarten dürfen niemals in der Nähe gebudelt werden, sonst bekommt man von dem Samen sogenannten Schelf.

C. Die Erziehung guter Pflanzen.

Man säet den Samen im März oder April auf ein nicht fett gedüngtes Beet und versetzt die Pflanzen im Mai oder Juni. Säet man später, so schließen sich die Köpfe nicht fest zu.

Die Pflanzen müssen anfangs einigen Schutz gegen die Frühlingsfröste haben. Man umgibt das Beet mit Wänden von Stroh oder Matten. Diese Umzäunung hilft auch mit gegen Ungezieser und Geflügel.

Beobachtet man die Erdflöhe an den Pflanzen, so nimmt man eine starke Aschenlauge, schüttet so viel Aschenruß hinein, bis eine feste Masse wird; dann läßt man dieselbe trocknen, pulverisiren und so auf die Pflanzen streuen.

D. Die Verpflanzung.

Wenn der Krautacker wieder in seine flache Beete- lage (d. h. die Erdhügel in Flächen auf vier Schuh Breite) gebracht wurde, so übergeht man zur Verpflanzung. Zum Verpflanzen nimmt man nur die schönsten und größten Pflanzen, welche vollkommen gesunde Herzen haben. Man verfertigt eine Mischung von zwei Viertheilen Knochenmehl, einem Viertheile Moorerde und einem Viertheile reine Asche, mische dies untereinander und mache durch Zusatz sehr verdünnter Mistjauche eine dickfließende Masse in einem Schaff ein.

Nun nimmt ein Arbeiter einen Stechring von Eisen oder Eisenblech (sechs Zoll lang, und zwei Zoll innerer Lichte im Durchmesser, an der Seite mit einem Stiel versehen und unten geschärft), bohrt mit diesem Instrumente die Löcher in der Erde des Beetes, so, daß in der ersten Reihe drei Löcher, zwei Fuß auseinander, und die zweite Reihe gekrenzt nur zwei Löcher und so fort gestochen werden. Wenn dieser Bohrer seiner ganzen Länge nach (d. h. sechs Zoll) in die Erde eingestochen wird und mittelst des kurzen Stiels gedreht wurde, so bleibt die Erde in der Höhlung des Bohrers stecken, die man mit Leichtigkeit heraushebt und neben dem gemachten Loch abstreift. Der zweite Arbeiter taucht die Wurzel der Pflanze bis zum Herzen in die Masse und reicht sie dem Dritten. Dieser setzt die Pflanze so tief ein, daß das Herz derselben der Erde gleich zu stehen kommt, nimmt dann die bei jedem Loch vorrätliche, bereits ausgetrocknete Erde, schüttet locker das Loch um die Pflanzenwurzel voll und drückt mit beiden Spitzhänden die Erde sammt der Pflanze etwas ein.

Durch diese Manipulation trogen solche Pflanzen jeder Hitze, wo bei der kleinsten Befuchung selbe sehr gekräfftigt werden. Ist diese Arbeit vorüber, dann nimmt man Hanssamen und legt alle zehn Zoll weit von einander zwei Körner ein.

Ist der Krautacker breit, so setzt man den Hanssamen um den ganzen Acker und dann nach Bedürfniß mitten durch, in zwei Klaster entfernten Reihen.

Dies ist das sicherste Mittel zur Vertilgung der Raupen, indem man die starken Hauptpflanzen wie in einer Plantage bis zur Reife stehen läßt.

Während des Sommers kann man, wenn dennoch Raupenfraß sich zeigt, die früher beschriebene Lauge im verdünnten Zustande zur Besprizung des Krautes benützen.

Die Pflanze muß zweimal behackt und geblattet (die unteren Blätter abgebrochen) werden. Durch dieses bekommt die Pflanze gesunde frische Luft, der herbeigezogene Vogel erblickt leichter die Raupe und die Blätter dienen als Futter für Horn- und Borstenvieh.

Der Weißkohl wächst im Herbst so lange es nicht friert, immer fort, daher soll man ihn nicht zu früh abschneiden. Weißkohlköpfe die man den Winter in der Küche verbrauchen will, kann man den ganzen Winter im Freien lassen, allein vor jedesmaligem Gebrauch ins kalte Wasser werfen, damit der Frost ausgezogen wird.

Wer auf diese Art seinen Krautacker behandelt wird, hat zum Lohne 10 bis 15 Zoll breite und bis 20 Pfund im Durchschnitt schwere Krautköpfe zu erwarten.

Es ist erwiesen, daß in Deutschland, Böhmen und Mähren eine zahlreiche Familie standesmäßig gut von zwanzig Morgen (vier Joch) Acker lebt, wo in anderen Gegenden kaum zwölf Joch guter Grund hinreichen.

Ein solcher Abstand kann unmöglich bloß vom Klima und Boden herrühren, die Ursache liegt tiefer — zumeist im eigenen Willen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Börsenbericht. Wien, 12. Juli. Die Stimmung der heutigen Börse war bei nicht eben bedeutendem Umsatze günstiger als im gestrigen Feiertagsgeschäfte, die Course der Bank- und Zinsanfänge offerirt, schließt annähernd auf ihrem vorgestrigen Course. Emission von dergleichen Papieren. Devisen brachten ihren vollen

als im gestrigen Feiertagsgeschäfte, die Course der Bank- und Zinsanfänge offerirt, schließt annähernd auf ihrem vorgestrigen Course. Emission von dergleichen Papieren. Devisen brachten ihren vollen

Table A: Allgemeine Staatsschuld. Für 100 fl. Includes items like Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt., Silber, Steueranlehen rückzahlbar, Lose v. J. 1839, 1854, 1860, 1864, Staats-Domänen-Pfandbriefe.

Table C: Actien von Bankinstituten. Includes items like Anglo-österreich. Bank, Anglo-ungar. Bank, Bodens-Creditanstalt, Creditanstalt f. Handel u. Gew., Franco-österreich. Bank, Nationalbank, Vereinsbank, Verkehrsbank.

Table E: Pfandbriefe (für 100 fl.) and F: Prioritätsobligationen. Includes items like Omnibus (erste Emission), Rudolf-Bahn, Siebenbürger Bahn, Staatsbahn, Südbahn, Süd-nordb. Verbind. Bahn, Theiß-Bahn, Tramway, and various priority bonds.

Table G: Privatlose (per Stück.) and Cours der Geldsorten. Includes items like Creditanstalt f. Handel u. Gew., Rudolf-Stiftung, Augsburg für 100 fl. südd. W., Frankfurt a. M. 100 fl. detto, Hamburg, für 100 Mark Banco, London, für 10 Pfund Sterling, Paris, für 100 Francs, and various exchange rates.